

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



Amtliches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 94.

Dienstag, den 23. April 1918.

158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 4 und 6 betrie:

Inermittelte Gemeindegeldbescheide, Nachlass- und Grundbesitzbescheide für landwirtschaftliche Betriebe. Ausstellung von Bescheidheften auf Wied., Wirt., Strick- und Schindlwerk. Beschäftigung.

Tageschronik

Herzog Friedrich II. von Anhalt f. Neue Gewaltpläne Englands gegen Holland. Ausdehnung der Hungererregnisse in Holland. Ein neuer Entente-Kriegsarat. U-Bootente: 43 000 Tonnen.

Otto Hammanns „Neuer Kurs“

Der langjährige Vorkämpfer des Auswärtigen Amtes in Berlin, Wirk. Geheimrat Dr. Otto Hammann, Erzengel, hat denkwürdigen unter dem Titel „Der neue Kurs“ bei Reimar Hobbing in Berlin erscheinen lassen. Ein Charakteristikum dieser Erziehung ist, daß der Verfasser es für angemessen gehalten hat, die Frage „Wer ist Hammann?“ durch die Angabe seiner Tätigkeit unter den Rangieren Capriol, Hohenshohe, Bülow und Bethmann Hollweg aus dem Umkreis des Buches zu beantworten. Ein klarer Beweis, in wie weiten Kreisen, die mit der amtlichen Politik engeren Beziehungen pflegen, Name und Person Hammanns unbekannt geblieben sind trotz der langen Dauer seines Wirkens und trotz der Fülle von Ehren, die sich in nie vorher gekannter Weise allmählich auf das Haupt dieses Vorkämpfers gesammelt haben.

In Wirklichkeit ist das Werden und Wachsen des amtlichen Hammann in bezeichnender Ausdrucksform für den Geist und die Mittel, die in unsere deutsche Politik während der letzten dreißig Jahre maßgebend gewirkt sind.

Nachdem nun anerkannt werden, daß Hammanns Buch manches Interessante bringt, auch wertvolle Kommentare zu vielerlei Vorgängen liefert, die Eingeweihten nicht unbekannt waren, aber der Allgemeinheit doch einigen Reiz bieten dürften, und schließlich höchste Achtung auf den „Entwicklungsengang“ der politischen Grundgedanken werfen, von denen die Wilhelmstraße unter den genannten vier Rangieren beherbergt wurde. Einzelheiten daraus aufzuführen ist außerordentlich schwer, weil deren Fülle ebenso groß ist, wie Mangel an demotografischen Vorkenntnissen herrscht. Der politische Interesse und Verstand besitzt und einen intimen Einblick in die politische Weltanschauung des Reiches, wo für die heute machtvoll sich entfaltende Entwicklung so geringe Voraussetzungen über verblieben sind nachgewiesen wird, gewinnen will, darf Hammanns „Neuen Kurs“ nicht unbenutzt lassen.

Die Verbindlichkeit Hammanns nach im Zusammenhang mit der Entwicklung seiner amtlichen Stellung und mit der nach wachsenden Bedeutung der Tagespresse und der Parlamentarismus gegenüber der Arbeit der Regierung an solchen und deren Zielen notwendig besonders gewirkt werden. Hammann war zu Beginn seiner Laufbahn ein persönlich lebenswüthiger Mensch, halb Naturbursche und halb Kavallerist. Er wurde einmal wichtig als Sekretär bezeichnet. Die Geradheit und Ehrlichkeit seines Charakters steht außer allem Zweifel. Im übrigen hatte er publizistisch viel auf der Natur einer Grammatik-Schulbuch, deren Fortschritt abhing von der Platte, die ihm eingesetzt wurde. Politisch wirkte er im Grunde unzusammenhängend dem Konventionen zu, doch fehlte ihm dafür eine gewisse, zielstrebende politische Überzeugung. Das gab ihm große Geschmeidigkeit und machte ihn zu einem Galanterie-Talentsbegehr ohne Schärfe und Spitze.

Die Veränderung des Windes in den oberen Regionen wird durch die unter Capriol erfolgte Ernennung Hammanns zum Vorkämpfer interessant bezeugt. An Stelle des letzten und begehrtesten Ludwigs, der unter Wismannd dieses Amt bekleidete und sich in schrankenloser Bemühen um dieses Gewaltigen Gebiet höherer Weisheit teillos beugte, trat jenseit nach unter Wismannd der politische Konstantin Höpfer, der immerhin eine in sich gefüllte Verbindlichkeit war und kaum geeignet, um morgen als weise und leuchtend zu prüfen, was gestern als schwarz und düster erkannt worden war.

An dessen Stelle nun trat Otto Hammann. Nach etwa dreißigjähriger Tätigkeit als Obersekretär des von den Stenographen

Wirtschaftsreformern begründeten agrarisch-konservativen „Deutschen Tagesblattes“ in Berlin begründete er nach seinem Fortgang von da mit seinen privaten Bescheiden eine eigene Tageszeitung, das „Kleine Tagesblatt“, das während seiner kurzen Lebensdauer fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschien. Dessen Zusammenbruch führte dazu, daß er auf Forderung konservativer Politiker in das literarische Büro aufgenommen wurde, von wo aus dann sein Aufstieg bis zum Exzellenzrat kam, seiner vielseitigen Verwendbarkeit und Anpassungsfähigkeit sich sozusagen automatisch gestaltet.

Obwohl Hammann dem Journalismus entstammte, war weder seine Persönlichkeit noch seine Wirksamkeit im Sinne geeignet und darauf bedacht, dem Ansehen und der objektiven Würdigung der Bedeutung der Tagespresse in den amtlichen Kreisen Schaden zu tun. Auch fehlte ihm Verständnis für die weisepolitische Bedeutung der Publizistik gänzlich, was allein die Stimmhaftigkeit des deutschen politischen Nachrichtenendienstes hinreichend erklärt. Seine „Objektivität“ ging so weit, daß er in seinem Buche noch mit warmen Worten seiner intimen Freundschaft mit dem Vertreter der „Abtischen Zeitung“ von Huhn und demjenigen der „Frankfurter Zeitung“, Stein, gedenkt, deren Dienste er als für ihn von höchstem Werte bezeichnet. Wer die Haltung der „Abtischen Zeitung“, namentlich aber der „Frankfurter Zeitung“ in den nationalen Lebensfragen bis in die letzte Zeit verfolgt hat und sich gegenwärtig zu halten vermag, wird aus diesem freimütigen Bekenntnis eine charakteristische Grundlage für die Kritik der Urteilskraft und Gesinnungsmäßigkeit des Wirklichen Geheimrats gewinnen können. Freilich, solange es Journalisten gibt, die eine bunte pectorale Anpreisung als das höchste Ziel ihrer Mühsal schätzen und den Grad der Unabhängigkeit ihrer Gesinnung nach der Zahl der erhaltenden Leben schätzen lassen, solange wird es fast hoffnungslos schwierig sein, in amtlichen Kreisen Achtung vor einer zielstrebigen und rührgehaltigen Tagespresse zu erzeugen, und solange wird von Amtswegen die Massenpresse in ihrer verhängnisvollen Mafschwierigkeit ernst und blind noch immer weiter gefördert werden.

Verblüffend wirkt in Hammanns Denkwürdigkeiten, welchen breiten Raum der Politik, politische wie private, im Reichsanzenrat von Capriol bis Bethmann beansprucht hat, verblüffend auch die (es gibt keinen anderen Ausdruck) Beherrschung, mit der oberflächlich Gehörtes von Hammann aus authentisch verbreitet wird. So erzählt er auf Seite 64, die „Berliner Neuesten Nachrichten“ seien in den neunziger Jahren vom Grafen Guido Hensel, dem nachmaligen flürsten Dommermann, finanziell gefördert worden. Das ist eine falsche Unwahrheit. Die „N. N.“ waren damals ein höchst geundenes, rentables und stark ausstrebendes Blatt, das im Verlage einer Mittelständlichkeit gegen den neuen Kurs energig Front machte und eben deshalb von einem Konfession, dem auch Graf Hensel angehörte, zum Zwecke der dauernden Unterfütterung konservativer Traditionen aufgestellt wurde. Das ist der wahre Sachverhalt, der Hammann bei einiger Gewissenhaftigkeit nicht hätte verborgen bleiben können. Indes am Stammtisch im Menschenstaphan an der Potsdamer Brücke, dem Otto Hammann noch eigenem Eigensinn, nicht wenige Anregung verdankte, nahm man's ungeschicklich nicht so genau.

Man muß also bei allem Interesse, das „Der Neue Kurs“ finden wird, an entweichenden Ort eine feste Szene gegenüber seinen Enthüllungen mitbringen. Als politisches Kulturwerk der find Hammanns Denkwürdigkeiten trohoben oder verfehlt deswegen auf alle Fälle interessant und bemerkenswert.

Dom Krieg und Frieden.

3 1/2 Millionen Gefangene.

125 000 Gefangenenezeit Beginn der Westschlacht. Berlin, 20. April. Bis 1. März machten die Mittelmächte 3 450 000 Gefangene. Diese Zahl übersteigt die Gesamtzahl der männlichen Geburtenaltigen Schwedens, Norwegens und Dänemarks um mehr als eine halbe Million, sie übersteigt ein Fünftel der männlichen Erwerbstätigen Deutschlands im Frieden. Die Mittelmächte gewannen damit ein Arbeitsheer, das auf wichtigen Gebieten der Volkswirtschaft wertvolle Dienste leistete und einen größeren Teil der zum Kriegsdienst einberufenen eigenen Arbeitskräfte ersetzte. Mit der Dauer des Krieges wächst dieses Arbeiterheer und seine Anpassung an die wirtschaftlichen und technischen Bedürfnisse der Mittelmächte. Brauchte doch die siegreiche Westschlacht Deutschland in einem Monat einen Gefangenenzuwachs von rund 125 000 Mann.

Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 22. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Schladfronten drückte Infanterie-Unternehmungen. Verluste des Feindes, über den La Bassekanal nordwestlich von Bethune vorzubringen, scheiterten in unserem Feuer. Nordwestlich von Albert nahmen wir 88 Engländer, darunter 2 Offiziere, gefangen und erbeuteten 22 Minenwerfer sowie einige Maschinengewehre. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf. An der übrigen Front blieb die Gefechtsintensität in nächster Gegend. Südwestlich von Attirid machten wir bei einem Erkundungsvorstoß Gefangene.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 21. April 1918. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz An den Schladfronten führten beiderseitige Erkundungen so heftigen Infanteriegefechten. Bei La Basse, Lens und Albert lebhafter Feuerkampf. Auch zwischen Yper und Dix war die Artillerieintensität vielfach reger. Heeresgruppen Galtwig und Herzog Albrecht. Zwischen Maas und Mosel griffen niederländische Soldaten Amerikaner in ihren Stellungen bei Siechepren an. Sie erstürmten den Ort und fielen bis zu 2 A. M. tiefe in die feindlichen Linien vor. Schwächere Gefechtsfälle des Feindes wurden abgewiesen, härtere Angriffsversuche durch Niederhalten im Anmarsch und in der Bereitstellung erkundeter Truppen vereitelt. Um der Nacht wurden unsere Sturmtruppen nach Zerstückung der feindlichen Anlagen in ihre Ausgangslinien zurückgenommen. Die blutigen Verluste der Amerikaner sind außerordentlich hoch. 183 Amerikaner, darunter 5 Offiziere, wurden gefangen. 25 Maschinengewehre erbeutet. Nordwestlich von Morville (früher Pont a Mousson) machten wir im Vorstoßkampf mit Franzosen Gefangene.

Mittelmittler Freireiter von Richtigsofen errang an der Spitze der bewährten Jagdabteilung 11 feinen 79. und 80. Pionierbataillon 31. Luftflieger. Ukraine. Nach Überwindung feindlichen Widerstandes bei Bielepol und Art-Astaf haben sich unsere Truppen den Weg in die Krim geöffnet. Mazedonische Front. Regere Tätigkeit des Feindes westlich vom Doiran-See und in der Struma-Ebene. Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem Westen

Der erste Monat der deutschen Offensive.

Am 21. April ist seit Beginn der deutschen Offensive ein Monat verstrichen. In dieser Zeit erlitten die Engländer, Franzosen und Portugiesen eine schwere Niederlage nach der anderen und fielen über 1 170 000 Gefangene in deutscher Hand. Die Gefangenenüberzahl die gewaltige Zahl von 1550. Die Zählung der vielen Tausende genommener Maschinengewehre ist noch nicht abgeschlossen. Über 200 Tausend mußte der Feind den deutschen Angriffen überlassen. Ein weiterer beträchtlicher Teil seiner Panzerwagen wurde zusammengebrochen.

Auf dem weiten Schladfeld von Hallebe bis zur Düne England den deutschen Kämpfern in Gefahr ausgesetzt. Die Briten, die Portugiesen und die französischen Divisionen der Portugiesen und vor allem der Franzosen, die überall an den Brennpunkten des Kampfes in beiden Massen die schwer bedrohte britische Flotte wieder herstellen mußten. Die Engländer verloren während dieses einen kurzen Monats nicht nur den ganzen Gewinn der halbjährigen Sommeroffensive und den Restteil ihres Erfolges bei Cambrai, sondern

müßten überdies zwei Drittel des in 16 Fländernschichten teuer erstandenen Raumgewinns wieder hergeben. Der Gesamtgewinn beträgt viele Tausende Quadratkilometer.

Die Hauptbahnverbindungen der Entente in Frankreich, mit den wichtigsten Bahnhöfen Amiens, Doullens, St. Quentin und Combrailles sind unter deutschem Feuer und sind zum Teil ausgefallen.

Das Loth in der englisch-französischen Front.

Die „Nöth. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Der Bericht über die „Nöth. Ztg.“ schreibt: Da nun ein zweiter Abschnitt der Schlacht abgeklungen ist, werde nun auch weiteren Kreisen bekannt, was einseitige Kreise schon lange gewußt hätten, daß der rasche Rückzug der 5. englischen Armee am 2. und 3. April 20 km. Breite in die englisch-französischen Fronten geritten habe, wodurch Paris sich nicht hätte wehren können. So hätten die Dinge am 26. März geklungen. Am 31. März habe eine starke französische Armee den Deutschen den Weg durch die Schlacht eröffnet. Die Deutschen hätten also einen Augenblick lang die Trümmer der britischen und von französischen Armee erreicht. Die freiwillige Unterordnung der Engländer unter sich erklärte sich durch die Einsicht der Briten, daß das Reich in Gefahr liege, von Deutschland besetzt zu werden.

Sieg will Opfern preisgeben.

Laut „Waller Nachrichten“ meldet Reuters aus London: Ein eben erst aus Frankreich zurückgekehrter hoher britischer Offizier erklärte einem Vertreter der Reuters-Agentur: Man hat sich nicht von einem Rückzug an der Ypernfront. Der Entschluß hierzu wurde bereits am Sonntag gefaßt. Der Rückzug erfolgte schmerzlos. Die britische Armee erlebte eine Periode der höchsten Anspannung. Die Lage war bis her sehr schwierig. Die britische Armee erlebte eine Periode der höchsten Anspannung. Die Lage war bis her sehr schwierig. Die britische Armee erlebte eine Periode der höchsten Anspannung. Die Lage war bis her sehr schwierig.

Die „Fürcher Morgenzeitung“ meldet: Deutsche Vortruppen sehen kaum noch eine Wegstunde von Ypern entfernt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Ypern von den Engländern kaum länger gehalten werden kann. Schon aus dem Grunde nicht, weil die deutsche Seereschiffung durch den Westkanal nach Belgien die englische Anspannung in Ypern-Popering direkt gefährdet. Diese Linie liegt unter schwerem feindlichen Granatfeuer. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Seereschiffung nach Ypern überhand nimmt. Die deutsche Seereschiffung nach Ypern überhand nimmt. Die deutsche Seereschiffung nach Ypern überhand nimmt.

Die Bahnstöße von Ypern und Poperinghe unter deutschem Feuer.

In der Ypernfront liegen die Kanalübergänge und die Artilleriestellen des englisch-belgischen Heeres unter deutschem Feuer. Langrohrkanonen beschießen die Bahnhöfe von Ypern und Poperinghe. In der Nacht zum 20. April ließen deutsche Patrouillen mehrfach erfolgreich über den Steenbock vor. Die Kompanie werden mit Stoßtruppen um jeden einzelnen Unterstand gekämpft. Dann dem sicheren Feuer der deutschen Geschütze und Minenwerfer werden die feineren Unternehmungen schnell und mehr ohne Verluste durchgeföhrt. Das rasche Nachziehen der deutschen Artillerie in das Trichtergerände ist auch wieder mehrerhalsig.

Das Industriegebiet bei Westme in Gefahr.

Der „Waller Anzeiger“ schreibt: Die Deutschen sind an verschiedenen Stellen schon tief innerwärts des französischen Hinterlandes eingedrungen. Sie hüßten diesmal, wie sich gegenwärtig die militärische Lage darstellt, den wichtigsten Kern des westlichen Industriegebietes. Der bisher immer sich als unerschütterlich Nibel erweisen hatte. Das große Bergwerksgelände Bethune ist aufs höchste bedroht, ebenso die Nibelwerke bei Jezeques, ein Ort, von dem die Deutschen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen und der bereits im deutschen Granatfeuer liegt.

Belgische Artilleriedepots eingeschleift.

Wien, 19. April. „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Le Havre: Die Depots für die Artillerie und die Geschütze des belgischen Heeres, die große Materialvorräte enthielten, brannten in der Nacht vom vergangenen Freitag zum Sonnabend nieder.

Eintreffende Moral der englischen Truppen.

Berlin, 21. April. Die schwere Erschütterung der englischen Armee infolge der wiederholten Niederlagen und der damit verbundenen schweren Verluste läßt sich auch aus der Verleumdung der Moral im britischen Heer erkennen. Bisher war Flucht und Ueberlaufen zum Feind mit dem Nationalgefühl des englischen Soldaten unvereinbar. Seit Beginn der deutschen Offensive haben sich jedoch solche Fälle immer mehr gehäuft. Zwischen Arras und Albert wurden in den letzten zwei Tagen wieder zahlreiche Ueberläufer eingeschleppt. Ein Unteroffizier gab als einzigen Grund an, er habe genug vom Krieg. Am 18. seien 3 Angehörige des 5. Lancaster-Regiments zu den Deutschen über. Diese Leute waren völlig betrunken. Später im nächstem Zustand erklärten sie, den Entschluß zur Desertion hätten sie infolge der durchdringenden deutschen Feuer geschloß. Von ihrem Zuge seien nur noch 6 Mann übrig. Die zunehmende Ermüdung der von der englischen Führung nach Westmecht verführten militärischen Lage läßt den Gedanken an einen Sieg über die Deutschen immer mehr schwinden.

Die Sorge um die französischen Küstenbesatzungen. Eingreifen der englischen Flotte.

Aus London wird gemeldet: Am Freitag fand eine Sitzung des Kriegsabinetts mit Vertretern der Admiralität und des Generalstabes statt. Wie verlautet, wurde, wie auch die Presse durchdringt läßt, über die Frage entschieden, ob bei der Rücknahme Yperns und einer Abzögerung der Ypernlinie auch die Küstenbesatzungen, besonders Dünkirchen, Calais und Boulogne geräumt werden sollen. Dabei wurde der Befehl erteilt, diese Plätze unter allen Umständen zu behaupten. Dem Befehl schließt man, wenn auch nicht offiziell, eine gewisse Prüfkraft geben zu lassen, um die öffentliche Meinung in England zu beruhigen. Man hält es am Wahrscheinlichsten, daß die Küstenbesatzungen, besonders Dünkirchen, Calais und Boulogne geräumt werden sollen. Dabei wurde der Befehl erteilt, diese Plätze unter allen Umständen zu behaupten. Dem Befehl schließt man, wenn auch nicht offiziell, eine gewisse Prüfkraft geben zu lassen, um die öffentliche Meinung in England zu beruhigen. Man hält es am Wahrscheinlichsten, daß die Küstenbesatzungen, besonders Dünkirchen, Calais und Boulogne geräumt werden sollen.

zu bedrohen, eine dauernde und kräftige Intervention der britischen Flotte einzusetzen werde.

Die englische Diktatur unter deutschem Feuer.

Die „Wiener Wochenschrift“ gibt eine Rotterdammer Meldung wieder, wonach eine Reihe von Drischiffen an der englischen Küste seit kurzem sich unter französischem Feuer befinden. Der Anononismus und die furchtbaren Explosionen seien in London zu hören. Eine anderweitige Besichtigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Englischer Bluff.

Die „Fürcher Post“ meldet aus Paris: Wie das Pariser „Journal“ aus London drabtet, erklärte der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums im Unterhaus, mit den Vorbereitungen zur Konstitution eines Geschwades mit 330 Kilometern Trägweite sei bereits begonnen worden.

Das letzte Angebot Englands nur 400 000 Mann!

Das „Berliner Tagblatt“ erzählt zuverlässig, daß das neue Heeresgesetz in England und Schottland selber höchstens 250 000 neue Soldaten einbringen wird, so daß alles in allem (da durch die Anwendung der Heerespflicht in Irland nur 150 000 Mann aufgebracht werden können) 400 000 Mann als letztes Angebot Großbritannien ins Feld gestellt werden können.

Der Ententekriegsrat über die amerikanische Hilfe.

Wie aus Paris gemeldet wird, sind im französischen Hauptquartier abermals ein Kriegsrat aller Alliierten statt. Seitens Englands nahmen Balfour und Lord Derby, seitens Amerika die Generale Pershing und Bliss daran teil. Den Anstoß zum Kriegsrat soll der Hinweis Englands gegeben haben, die amerikanische Hilfe käme zu spät.

Wie das Verhalten auf die amerikanische Hilfe mehr und mehr sinkt, davon gibt auch nachstehende Meldung Zeugnis: Das „Berliner Tagblatt“ erzählt zuverlässig aus London: Man versteht sich in englischen Regierungskreisen nicht, daß auf die amerikanische Truppenhilfe, die man früher als zu ausreichend angesehen hat, kein Verzicht ist. Das ist auch der Hauptgrund gewesen, warum Lloyd George im Parlament das neue Heeresgesetz vorlegte.

Ein Urteil Stegemanns.

Wien, 20. April. Ueber die Ergebnisse der Westoffensive schreibt Stegemann in „Wand“: Die Entscheidung des Feldzuges im Westen wird, so langsam sie auch unter den tiefsten Verhältnissen reifen mag, der Endphase des Krieges wohl den bestimmenden Zug aufweisen. Man kann nach der Bemerkung geben, daß die britische Flotte die im Meer oder Nichts kämpfende britische Flottenarmee nicht im Stich lassen darf, es wäre denn, sie fühle sich berufen, einzig zur Sicherung der Transporte von den britischen Inseln nach Frankreich und im Mittelmeer und der Zufuhr aus Amerika, eine Aufgabe, deren Größe gefühlt nicht unterschätzt werden soll und die zu lösen allerdings die U-Boatflotte dauernd in Anspruch nehmen wird. Die Dauer des Krieges wird indes wesentlich durch die Tätigkeit der britischen Flotte bestimmt.

Cecil sucht zu beschwichtigen und zu hehen.

London, 19. April. (Reuters.) Lord Robert Cecil jagte in einer Rede, die er in Hildesheim hielt: Die heilige Artillerie im Krieg ist wohl erst, als irgendeine früher, ich habe keine Besorgnis wegen des schließlichen Ausganges, aber kein Augenblick ist so schicksalsschwanger gewesen wie der heilige. Es wäre allerdings töricht, zu glauben, daß die Schlacht zu Ende ist; eine unbestimmte Zeit liegt vor uns, und niemand kann sagen, wie lang sie sein wird. Wir wollen die Feinde nicht unterschätzen. Sie haben den großen Vorteil, daß sie sich über 50 Jahre lang auf den Krieg vorbereitet haben. Nicht allein der deutsche Drill, auch die geographische Lage gibt Deutschland einen großen Vorteil, und schließlich haben die Deutschen mindestens an der Westfront den gewaltigen militärischen Vorteil des einheitlichen Oberbefehls. Cecil wies auf die Enthaltungen des Fürsten Lichnowsky und andere Verweise hin, um zu zeigen, daß der Krieg nicht von England geübt worden sei und sagte, es sei vollkommen klar, daß Deutschland noch genau ebenso sei, wie beim Ausbruch des Krieges. Er erkläre die Welt mit Betrugern seines Mundes nach Frieden. Sein Ziel sei, England einzustellen, um es zu veranlassen, in seinen Anforderungen nachzulassen und ihm jetzt den geplanten Angriff leichter zu machen. Jetzt ist die Wunde abgeheilt worden, der Angriff habe begonnen, und es sei keine Rede mehr vom Frieden. Das alte Gerücht: „Keine Amerikaner, keine Entschuldigungen“ sei in die Wände geworfen, und man höre von nichts anderem, als von deutschen Amerikanern, Entschuldigungen und Sicherheit für einen Machtzuwachs der deutschen Militärflotte und Flakartillerie für die übrige Welt. England werde unerschrocken für die Freiheit der Welt. Aber, der sehr lange, die Deutschen würden mit ihren Anhängern in Frieden zu leben und leben werden, einen gerechten und billigen Frieden abschließen, gerade für freiwilliger Selbstkündigung hin.

Die Logik des englischen Außenministers Cecil ist doch sehr eigenartig, wenn er aus dem Beginn der deutschen Offensive den Entschluß zu ziehen glaubt, daß Deutschlands Wunsch nach einem gerechten Frieden unerschrocken gewesen sei. Alles wird auf Kopf geschleift. Etwas anderes! Ein Mann wie Cecil dürfte doch wissen, daß für uns diesmal das Schwert die „ultima ratio“ war. Die von Lichnowsky'schen Herrschlichkeit Stimmung gegen Deutschland zu machen, ist ein alles billiges Unterfangen.

Der Kampf der Feen gegen die Beschränkung.

München, 20. April. Das „Allgemeine Handelsblatt“ berichtet aus London, daß die gemeinsame Konferenz der Nationalen Einzelner Arbeiter und der Internationalen Gewerkschaften in Dublin ein Manifest gegen die Dienstpflicht verfaßt hat. Außerdem wird eine Erklärung an die ganze Welt gerichtet und der Lord Mayor in Dublin nach Amerika geschickt werden, um mit dem Präsidenten Wilson zu verhandeln. Der „Neue Rotterdammer Courant“ meldet aus London, daß von den 30 Mitgliedern Irlands 27 das Manifest gegen die Dienstpflicht unterzeichnet haben.

„Aufhebungs“ Friedensoffensive!

Die „Morning Post“ befürchtet (?) nach Erschöpfung des deutschen Angriffs eine neue Friedensoffensive der Mittelmächte (?), die die Unterwerfung aller Passivisten finden werde. Das Wort ermahnt die englische Regierung, sich nicht, wie auf militärischem Gebiete, überlassen zu lassen, und mit den Alliierten eine feste Friedensformel zu vereinbaren, um unbedingt eine Kriegsentwässerung enthalten müsse, wie sie die Deutschen im Siegesfalle fordern würden. (Daraus würde mancher Deutsche eine Lehre ziehen!)

Keine Selbstverwahrung für Indien.

Die britische Regierung verweigerte die Ausrüstung der indischen Armee mit moderner Ausrüstung. Der Führer der Opposition ist der namhafte Mitglied der indischen Nationalkongress, der die Ausrüstung empfahl, wenn Somerville zurückgewiesen werden. Alal hätte internationale Dinge aus Indien zurückzuführen können.

Gegen Clemenceaus Kriegsgehe.

Genf, 20. April. Das Tagesgespräch der Gegner und Anhänger Clemenceaus bildete eine im Rahmen der linken Kameraden von dem Sozialisten Cadin in den indischen Ausdrücken der „Sumanite“ gemachte Anfeindung, die darin gipfelt, Clemenceau soll in der Ausrüstung der indischen Armee mit dem Interdikt der indischen Armee durch die vereinbarten Friedensbestimmungen zu hindern.

Der Seetrieg.

43 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 20. April. (Amstich.) Wieder 28 000 Br.-M.-T. versenkt! Hieron hat ein Unterseeboot der vorbewährten Führung des Kapitanleutnants Hofe in über, fast zweitägiger Verfolgung eines stark gesicherten Geleitzuges bei Lissabon, die Zerstörer des Geleitzuges beherrschend weiter drei Dampfer mit zusammen über 21 000 Br.-M.-T., aus dem Geleitzug herausgelassen. Darunter Dampfer „Campbell“ (2320 Br.-M.-T.) und Landdampfer „Carbillac“ (1140 Br.-M.-T.).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. April. (Amstich.) Im öffentlichen Teil des Vermerkens, auf der Linie, auf der vorwiegend die Kriegsmaterialtransporte des Feindes vor sich gehen, hat eines unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant J. S. Wazeha, den vollständigsten englischen Dampfer „Sighland“ (5669 Br.-M.-T.) und einen weiteren mindestens 5000 Br.-M.-T. großen Dampfer abgeschossen, den letzteren aus großer, fast gesichertem Geleitzug heraus.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. April. Vom westlichen Kriegsschauplatz wird geschrieben: Nachdem der Kaiser heute schon zu früher Morgenstunden ein Armeebefehl zur Verapochung der Kampflage aufgestellt hatte, begab er sich an den Standort des Marinekorps und von da aus mit dem Kommandierenden Admiral v. Schroeder und seinem Stabschef zur U-Boat-Flotte in Flensburg. Mit wenigen Worten sprach er ihnen Dank und Anerkennung für die bisher getane Arbeit und erfolgreiche Arbeit ihrer Waffe aus.

Der Kaiser bei der U-Boat-Flotte in Flensburg.

Die Wirkung der Flottillen gemeinsam mit den Wirkungen unserer freigesetzten Armeen und unserer Flotte bestimmt ist, um den großen Ziele aller Kampfes, dem die Deutschen in der Zukunft entgegenzuführen, und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die gemeinsame Kraft dieser Waffen uns in nicht allzu ferne Zeit dazu führen würde, die immer noch zu einer Vernichtung Deutschlands freier Zukunft verschworenen Gegner zu einem gerechten Frieden bereit zu finden. Bis dahin aber gelte es, nur zu kämpfen und zu siegen. Von der Tapferkeit und Siegesbegeisterung der Mannschaften, von der Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit der Angewandten und Schiffswärter sprach der Kaiser noch, und er schloß seine Worte mit drei Worten auf alle jene treuen Männer, die der Waffe unter See in Ehren dienen.

Aus dem Osten.

Der Gefangenenustausch mit Rußland.

Berlin, 20. April. Der noch dem Abbruch der Friedensverträge mit unseren östlichen Gegnern bevorstehende Gefangenenustausch kann, wie bereits kürzlich hergehoben wurde, nicht zur sofortigen Rückkehr aller deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen führen, da die weiten Entfernungen der Gefangenenlager und Verdrängungslage in Rußland sowie die durch den Krieg und die inneren Unruhen vollkommen gestörten Verkehrsverhältnisse dem entgegenstehen. Umgekehrt wird natürlich auch wegen der weitaus größeren Zahl der in unseren Händen befindlichen Gefangenen und wegen der Anspannung der Kriegszustände mit unseren westlichen Gegnern der Abrüstungsprozess dieser Gefangenen auch nur sehr langsam vor sich gehen können und sich auf eine geraume Zeit ausstrecken.

Innere Spannungen zwischen Moskau und Petersburg.

Stockholm, 20. April. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Gegenrevolution in Rußland in verschiedenen Rufen bestellend wieder zur vollen Heftigkeit gelangt. Der Sowjet von Ankhov wird während einer Sitzung überfallen und ein Teil der Mitglieder getötet. Der Konflikt zwischen Moskau und Petersburg nehme schärfere Formen an.

Streifenkämpfe in Madagaskar.

London, 20. April. „Daily Mail“ meldet aus Tokio vom 19. April: Gestern feuerten in Madagaskar in der Umgegend von Antananarivo japanische Marinestruppen. Diese erwiderten das Feuer. Sie hatten keine Verluste.

Mischmannen-Bozome im Kaukasus.

Die Telegraphen-Agentur Willi meldet: Während die Führer der armenischen Propaganda mit Erbitterung sich dem Verleumdung gegen die Türken als angebliche Verfolger des armenischen Volkes hingeben, sehen Barben ihrer Stammesgenossen nicht geringere Erbitterung das Werk der Ausrottung ihrer gegen die unglückliche muslimantische Bevölkerung ihrer armenischen Provinzen Transkaukasus fort. Aus neuen Einzelheiten, die uns zukommen, geht hervor, daß die Armenier, weit entfernt davon, der Gegenwart von Verfolgungen zu sein, sich vielmehr der Gegenwart von Verfolgungen befürchten. Die Zahl der Armenier dieser Ausrottungen in der Gegend von Erivan beträgt 50 000. Nach zuverlässigen Nachrichten dauerte das Blutbad eine Woche an. In der Stadt Erivan wurden am 19. Februar 100 Mischmannen getötet, 50 verumwundet, die muslimantischen Leben geplündert. Der Schicksal der 100 Millionen gerichtet.

Das Petroleumabkommen mit Rumänien.

Vertreter der Presse waren gestern von amtlicher Stelle einer Verapochung über die mit der rumänischen Regierung am 20. April in Bukarest abgeschlossenen Petroleumabkommen teilhaftig. Diese durch Geheimrat Berg in ausföhrlicher Weise gegebenen Mitteilungen, die informierenden

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Geht Kühmann?
Die Köln. Volksztg. beschäftigt, daß der Rücktritt Kühmanns baldigst zu erwarten ist. Die Fingierung des formellen Friedensschlusses mit Rumänien, nachdem die Paraphierung der Friedensbedingungen schon längst stattgefunden hätte, ist eine Last, die nicht unbedacht bleiben konnte. Man sieht deutlich durch, daß hier etwas nicht stimmt und daß eine Schwerezeit vorliegt, deren Abklingen nicht Herr werden konnte. Wo diese Schwerezeit liegt, läßt sich vermuten, wenn man berücksichtigt, daß Kaiserlich nach Bulareff entfallen werden mußte. Ohne solche wirtschaftliche Kenntnisse und ohne durch festiges Beobachten aller Verhältnisse des wirklichen Lebens gewonnene persönliche Erfahrungen wird es heute niemand mehr möglich sein, einen großen Friedensschluß zustande zu bringen.

Endgültige Preisgabe der Verichtsresolution des Reichstages.
Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird von der Mehrheit der Unterzeichner der Friedensresolution vom Juli 1917 eine gemeinsame Gegenerklärung offizieller Charakteres vorbereitet, in der die Preisgabe jener Resolution als Verhandlungsgrundlage bei den Friedensverhandlungen ausdrücklich ausgesprochen werden soll. (Ebenfalls kommen die Volksrechtler zur Einsicht. Mit Scham und Reue müssen sie doch jetzt an ihre fälschliche Verurteilung, wo der Wille des Volkes an der Front und dahinter ganz anders zum Ausdruck gekommen ist, als wie sie es sich immer vorstellten.)

Der Kaiser zum Ergebnis der 8. Kriegsanleihe.
Vom Kaiser ist dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes nachfolgendes Telegramm zugegangen:
Ich empfinde mit größter Befriedigung und Freude die Meldung von dem gewaltigen Erfolge der achten Kriegsanleihe. Ich begrüße es als ein herrliches Zeichen der starken Opferwilligkeit und der unerschütterlichen Stegessicherheit des gesamten deutschen Volkes. Dieser in der Heimat errungene Sieg stellt sich wieder in unendlich großen Taten von Armee und Marine an. Deutsches Schwert und deutsche Kraft werden mit Gottes Hilfe den Willen der Feinde zuzubringen machen, werden die Zukunft des Vaterlandes auf festen Grund stellen. Mein warmer Dank gilt Ihnen, der Reichsbank und allen, welche durch Wort und Tat bereit gewesen sind, zu helfen.
Wilhelm I. R.

Herzog Friedrich II. von Anhalt f.
Aus Dessau wird gemeldet: Herzog Friedrich II. von Anhalt ist am 22. April, Sonntag Abend kurz vor 7 Uhr verstorben.
Herzog Friedrich II. hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Er wurde am 19. August 1856 als zweiter Sohn des Herzogs Friedrich I. in Dessau geboren. Er folgte seinem Vater im Januar 1904 in der Regierung. Seine Regierungszeit umfaßte also 14 Jahre und 3 Monate. Als funfzehnjähriger Fürst, dem zur Pflege seiner Ämter reiche Mittel zur Verfügung standen, wählte er sich besonders dem Dessauer Hoftheater zu, das er zu einer Wagnerbühne ersten Ranges erhob. — Da die Ehe des verstorbenen Herzogs kinderlos ist, bestigt dessen nächstältester Bruder, Prinz Eduard (geb. 18. April 1861) den anhaltischen Thron.

Graf Czernin Vorkämpfer in Berlin?
Wien, 20. April. In maßgebenden Kreisen erhält sich hinsichtlich des Gerüchts, Graf Czernin werde in absehbarer Zeit den Berliner Vorkämpferposten übernehmen. (Bis jetzt ist von einem möglichen Rücktritt des augenblicklichen v. I. Vorkämpfers in Berlin, Prinz Hohenzollern, nichts bekannt geworden.)

Deutscher Reichstag
Berlin, 20. April.

Die zweite Beratung des Haushaltplans wird in der Spezialberatung fortgesetzt.
Beim Titel Oberpostdirektionen beschwert sich Abg. Ammer (U. S.) über die Verletzung des Postgeheimnisses aus politischen Gründen.

Staatssekretär Ribbin: Der Paragraph 4 des Besetzungszustandes überträgt den Militärbehörden die vollstehende Gewalt. Die Zivilbehörden haben nicht zu prüfen, ob die Anordnungen der Militärbehörden angemessen und durchführbar sind. Für uns liegt die Gehörspflicht vor, die Verantwortung für die Vollziehung bleibt bei der Militärverwaltung.
Abg. Ammer (U. S.): Der Versuch der Rechtfertigung ist dem Staatssekretär nicht gegönnt. Bei uns herrscht die brutale Gewalt. (Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Redner zur Ordnung.)

Der Rest des Haushalts der Post- und Telegraphenverwaltung wird bewilligt. — Ebenso genehmigt der Reichstag in zweiter Beratung den Haushalt der Reichsbruderei. Es folgt die Hausbahn der Reichseisenbahnen.

Abg. Emmel (Soz.) empfiehlt namens des Ausschusses die unveränderte Annahme des Haushalts und tritt für möglichste Beschleunigung auf die Beförderung von Zivilpersonen im Gebiet des Reichslandes Elbst-Postbahnen ein.
Abg. Rohmann (Zent.): Unser Dank für die Leistungen der Arbeiter und Beamtenschaft darf nicht auf Worte beschränkt werden. Beamten- und Arbeiterausschüsse müssen auch für die Reichseisenbahnen geschaffen werden. Einer Entschickung aller Parteien auf Revision des Pachtvertrages für die Eisenbahnreform stimmen wir zu.

Abg. Juchs (Soz.): Die Reiseerschwerungen müssen wieder beseitigt werden. Die Fahrpreiszuschläge für Schenckzüge sind geradezu eine Bestrafung der ärmeren Volksschichten. Die Eisenbahner verlangen mit Recht den Achtundzwanzig, wofür sie die Friedenszeit.

Abg. Hankmann (F. V.): Durch den Eisenbahn-Pachtvertrag und das allseitige Recht, Druckdrücken in den Eisenbahnwagen auszuliegen, hat der Vertrag der Nord. Abg. Juchs ein ungeheures Monopol erhalten. Das bedeutet auch einen gewaltigen politischen Einfluß. Dagegen hat der Reichstag allen Grund, Verwahrung einzulegen.

Abg. Schwabach (Natl.): Die Verwaltung wäre bei einem, wenn auch nur beschränkten Wettbewerb bei der Pachtvergabe wesentlich besser gefahren. Hier spielen politische Gründe mit.

Staatsminister von Breitenburg: Die Einkommensverhältnisse des Eisenbahnpersonals sind im Frieden wie im Kriege bauernd verbessert worden. Hierzu kommen die verschiedenen Kriegsfortschrittsmaßnahmen. Der Pachtvertrag mit Herrn Schöning hat keinerlei politischen Beigehmaß, mit der Nord. Abg. Juchs hat er nichts zu tun. Es handelt sich um wesentlichen um Verkehrsreform.

Abg. Berner-Berghel (D. Fr.): Die Ministerien sollten wie andere Beamten ohne Prüfung in höhere Stellen aufrücken können. Die Leuzerzugzulagen hätten früher bewilligt werden müssen.

Weiterberatung Montag 3 Uhr nachmittags, außerdem Haushalt des Reichstages.

Französisch-Flandern.

Das Gebiet Nordfrankreichs, in dem die deutschen Truppen seit dem 7. April stetig vordringen, die Randhöhe nördlich und nordwestlich von Etaires und Armentieres, hat sich vor dem Vorgehen nur in geringem Maße deutscher Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt. Man hatte es in Deutschland fast ganz vergessen, daß in Französisch-Flandern noch immer ein uns verwandter Volksstamm ansässig war, daß ein Jakob Grimm sich für diesen „niederländisch“ Sprache und zähe Widerstandskraft interessierte und daß 1870 bis 71 die französischen Behörden die schärfsten Maßregeln gegen diese „population bas-allemande“ ergreifen hatten, weil die Bevölkerung den Deutschen an einigen Stellen offene Sympathie entgegenbrachte.

Eine Straßenbahn führte von Ypern die Landstraße entlang nach Südwesten, über den großen Kreuzweg, der im Westen nach der belgischen Ausdrucksweise „Grand Bierstraat“ heißt; nordwestlich dieser Stadt erhebt sich der strategisch wichtige Kemmelberg, ein Hügel, der die Gegend nach allen Windrichtungen für ein Jahr nach Frankreich hinein beherrschte; im Süden lag mit die fälschlich Schornstein von Armentieres, die heute nicht mehr rauchen.

Der nächste größere Ort nördlich davon, Belle (französisch Ballucel), ist ebenfalls. Die alte römische, zu Frankreich gehörige, jetzt von unseren Truppen genommene Stadt, liegt auf einem Hügel, der dem Kemmelberg an Höhe wenig nachgibt; von seinem Markte, den der alte gotische Turm, weißlich sichtbar, überragt, strahlen drei schmale Strohen in die Ebene hinaus, durch die abends Scharen von Arbeitern heimwärts strömen. Sie alle sprechen einen rauhen flämischen Dialekt, zu dem sie keine Schriftsprache kennen. Alle Individen an Wirtshäusern, Bären, Verbotstafeln sind französisch; man ist im Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; dieser Staat duldet nicht, daß ein dem französischen ungleicher Volksstamm seine germanische Muttersprache spreche.

Dieses beobachtet man, wenn man von Belle nach Ypern zu fährt. Auch dieser wichtige Eisenbahnknotenpunkt ist eine flämische Stadt. Aber geht man durch jene Strohen, so findet man auch hier überall französische Inschriften; nur an einigen Wirtshäusern heißt: „Hier wohnt man flämisch“, und fragt man Arbeiter nach dem Brote, so bekommt man für Antwort: „Goat die froat, op be radie lieh!“

Westwärts von Hazebrouck liegt, in flämischer Nähe wie Belle auf einem Hügel, noch eine flämische Stadt, Calais, der Geburtsort Vandammes. Die bedeutendste Stadt des flämischen Sprachgebietes in Frankreich ist jedoch Dunkirk, die belagerte Hafen.

In allen diesen Städten geht aber das flämische Element hart zurück. Der französische Staat stellt in dieser Gegend grundsätzlich nur solche Beamte an, die kein flämisch verstehen, so daß die Bevölkerung gezwungen ist, französisch zu sprechen. In den Schulen, im Heer, in der Marine (zu der die flämischen Arbeiter ein außerordentliches Kontingent stellen) ist das flämische verboten und wird nur von den Geistlichen in der Seelsorge angewandt.

Während dieses Krieges hat es sich merkbarerweise aus seiner Verborgenheit hervorgezogen. In einigen Zeitungen dieser Gegend finden wir nämlich alljährlich mitten zwischen den französischen Texten einen flämischen Bericht über die Ereignisse. Er lautet anders als der französische Bericht, ist aber ein fast hundertprozentig des Namens angepaßt und mußt in seiner flämischen Schreibweise lesbar sein.

Es scheint, daß die Franzosen doch auf diese Stimmungsmache einigen Wert legen; man traut der Sprache flämischer immer noch großen Einfluß zu, obwohl sie nur noch von ein paar Hunderttausenden in Französisch-Landern gesprochen wird und mit der Stimmvermehrung in Belgien und Holland, geschweige denn Deutschland, fast keine lebendigen Beziehungen mehr hat. Von irrenden Zureinigung für Deutschland, wie sie sich 1870-71 noch offenbarte, wird daher wohl heute nichts mehr zu hören sein.

Sin Schrift ins Unrecht

Kriminalroman von Arthur Winkler-Tannenberg.

(Nachdruck verboten.)

Die Aufregung und die Aufregung der letzten Abendstunden hatten die Mädel mit unnatürlicher Energie ausgelebt, nun kam die Reaktion.
Mia wurde sie und schwindlig.
Sie schaute nach der Wand und ließ sich dann auf den Boden nieder, von dem sie sich zu emporgeworfen hatte. Und jetzt war sie wieder die Stille.
Erika nickte.
„Demiselle!“ rief sie „Demiselle!“ und öffnete die Tür. Sofort war die alte Dienerin da und betete Margot v. Pfeiffern wieder auf das Lager.
„Mädelchen von Denthelm, Ihre Nachrichten scheinen die glückliche Frau sehr angekränkt zu haben. Sie ist krank, das hätte vorläufig nicht werden müssen.“
Der Vorwurf traf die junge Besucherin.
Sie hatte an sich, nur an sich gedacht. Wieder einmal, wie schon so oft.
Ella nahm sie Abschied und ging.
Danke habe der Wind; auch die Welt schien im Aufbruch. Aber ihr war's lieb. Die verächtlichen Flocken ließen ihre Köpfe auf ihre heißen Wangen und der taubende Wind überdeckte den Stimmklang ihrer Gedanken.

Eine Bundesgenossin war's, die sie gelunden hatte; eine harte Bundesgenossin! Seine Mutter! Aber würde sie hart genug sein, ihr den Stolz in diesem Stimpfe ihres Dieners gewinnen zu lassen? Deren waren hart genug, sie hätte es am ehesten. Und wenn das gegen die, die ihr den Stamm aufstülpte, wollte über sie kommen.
So schritt sie Sturm im Stürme heim.

Zweites Kapitel.

Es lag ab und pochte am Zimmer der Mutter.
„Gnädig, Herrgott, kommt Du — herein, herein!“
Klang es an ihnen.

Er ging zu ihr und lächelte sie.

„Mama, was gibst? Bist Du kranker? fragte er besorgt.
„Nächst Du nicht lieber einen Arzt rufen lassen sollen —?“
„Ich brauche keinen Arzt. Dich brauche ich. Und was es gibt, wollte ich Dich fragen.“

„Mama!“
Er hatte den Vorwurf empfunden, der in ihren Worten lag. Er wurde betroffen.

„Denk, daß Du mir heute früh eine große Neugierde in Aussicht stellst, ich dürfte nach ihr.“
Sein traumhaftes Gesicht wurde.

„Ach, ich hätte es nicht tun sollen. Auf mein Glück ist ein Rest gefallen. Um mit mir einzugang und klar zu werden, bleib ich solange fort.“

„Prüfen ich ihn die Majorin an.
„Wilt Du es jetzt?“
„Ja.“

„Dann foltere mich nicht länger, Fried.“
Und er sprach. Von seinem Glücksaufzuge, von dem innerlichen Erwachen.

Die Mutter hatte den Kopf in die Kissen zurückgeworfen lassen. Die Hände gestarrt, lag sie da, die Lampe mit grünem Verleubungsbrettle neherüber. Mädel über das erbeute Gesicht. Sie unterbroch nicht, sie traute nicht, während er sprach.

Dann aber, als er gegen die Wand trat. Die Verführung selbst hat sie gewarnt, das vermeintliche Glück wäre die Verhängnisvoll gewesen. Ach, soße, die Klarheit und Einigung zu der Du gelangst bist, gibst in dieser Erkenntnis.“

„Mein Glück Du das, Mama?“
„Das Selbstverständnis meine ich. Mir haben seit Papas Tode in bester Verfassung nicht, die unserer handgegebene Stellung in der Welt nicht entziehen. Du hast darunter gelitten und auch ich. Fremder Rote Streit und Zwisch aufzusteigen und sich dafür zu ihrem Diener zu machen. Ich nicht das Erwerbgebiet, das eines Herrn von Pfaffenon würde wäre.“

Er erhob laut abwendend die Hand.
„Mama, der Versuch eines Amaltes ist ein hoher und ehrenvoller, wenn er recht verwaltet wird.“
„Mag sein, aber es gibt höhere, und für die, denke ich, bist Du bestimmt. Zu den Regierungen müßt ich Dich gerufen haben nicht zu den Dienenden.“

„Wir hatten nicht die Mittel zu einer Verwirklichungslarriere.“

„Ich weiß, ich weiß, aber wenn sie sich nun ändern, wäre es doch Ehre und Fortschritt, sie auszunutzen. Heute bist Du arm, und jenes Mädchen, das einen Augenblick Dein Glück gewann, ist nunmehr noch ärmer.“

„Nur einen Augenblick? Du irrst, Mama.“
„Ich hoffe, nicht zu irren, sondern Dich von Deinem Traum zu befreien, wenn Du ihm länger als einen Augenblick folgen willst.“

„Mama, machen wir's kurz; Du glaubst, ich könnte Maria aufgeben, weil sie wenige Stunden, nachdem sie mein Herz, von Verwahrung befreit ist. Hättest Du das wirklich mit möglich?“

„Für schwer, mein Sohn, gewiß, aber für nicht, wie Deinetwillen und um ihretwillen. Ein Leben der Not, des Stimmers tötet jedes Glück. Ich habe nicht Not und nicht Stimm, aber den Abstieg von Glück und Reichum in Zurecht und Anknappelt kennen gelernt und so schon im Schatzen des Lebens manche Hoffnungsblüte vernichtet gesehen. Auch Maria Großte ist im Notium aufgegeben, was sie nicht in der Dürftigkeit unglücklich, die Du ihr doch nur bieten könntest.“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

„Sie will —“
„Sie will —“
„Sie will —“

